

Der neunte deutsche Geographentag in Wien.

Von Albrecht Penck

Professor der Geographie an der Wiener Universität.

Die letzten Jahrzehnte haben in Deutschland die Vertreter einer großen Zahl verschiedener Wissenschaften zu Fachvereinen zusammengeführt. Zur deutschen geologischen Gesellschaft gesellten sich eine deutsche chemische Gesellschaft, eine deutsche botanische, eine anthropologische und kürzlich erst noch eine deutsche zoologische Gesellschaft. Auch unter den deutschen Geographen hat sich mehrfach die Bestrebung nach Gründung einer derartigen Vereinigung gezeigt. Nachdem bereits 1865 auf Grund eines Vorschlages von Otto Volger sich deutsche Vertreter der Erdkunde in Frankfurt am Main versammelt hatten, regte 1866 August Petermann die Bildung einer großen deutschen geographischen Gesellschaft zur Erforschung der Polarregionen an. Dies zu groß gedachte Unternehmen ließ sich nicht verwirklichen. Als später Afrika das bevorzugte Feld geographischer Forschung wurde, entstand 1873 eine deutsche afrikanische Gesellschaft, und der hervorragendste neuere deutsche Afrikareisende, der unvergeßliche Gustav Nachtigal, versuchte als Präsident der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin bald darauf (1879) von neuem eine deutsche geographische Gesellschaft ins Leben zu rufen. Aber wie zähe auch Nachtigal diesen Plan versocht, wie zweckentsprechend seine Vorschläge auch heute noch erscheinen, so stießen dieselben doch auf unüberwindlichen Widerstand. Im Laufe der Jahre waren in Deutschland verschiedene geographische Gesellschaften entstanden, welche naturgemäßerweise in dem zu gründenden Gesamtvereine hätten aufgehen sollen. Es mag wohl im Interesse jener Einzelgesellschaften

gelegen gewesen sein, sich hiergegen zu sträuben, im Fachinteresse war dies gewiß nicht begründet, und nicht ohne Bedauern liest man heute noch Nachtigal's Darlegungen über die Ergebnislosigkeit seiner Bemühungen, obwohl dieselben wenigstens nach einer Richtung hin von Erfolg gekrönt waren. Wie ängstlich auch die einzelnen geographischen Gesellschaften ihre Selbstständigkeit hüteten, so war doch unter den deutschen Geographen der Wunsch nach gegenseitiger Berührung ein zu lebhafter, als daß er sich hätte unterdrücken lassen. Gleichsam als Ersatz für die nicht zu Stande gekommene deutsche geographische Gesellschaft entstand der deutsche Geographentag. Zunächst geplant als eine freie Zusammenkunft von deutschen Vertretern und Freunden des Faches, hat derselbe im Laufe der Zeit eine festere Gestalt angenommen und, seit 1880 den Ort seiner Versammlung stetig wechselnd, hat er in den verschiedensten Gauen Deutschlands einen Stock von nahezu tausend ständigen Mitgliedern erlangt.

Von Anfang an hat der deutsche Geographentag in Oesterreich die lebendigsten Sympathien gefunden; alle seine Zusammenkünfte wurden von Oesterreichern besucht, und unter den Vortragenden wurden stets, gelegentlich sogar in stattlicher Zahl, Oesterreicher verzeichnet. Ist doch in Oesterreich das Bedürfnis nach einem Zusammenschlusse der in der deutschen Cultursphäre aufgewachsenen Fachgeographen untereinander dasselbe wie im Deutschen Reiche. Besuchten ständig Oesterreicher den deutschen Geographentag, so erwuchs für diesen die Pflicht, den Ort seiner Zusammenkunft auch gelegentlich nach Oesterreich zu verlegen, was auch mehrfach vorgeschlagen wurde. Bereits 1883 äußerte der Vertreter der Wiener geographischen Gesellschaft auf dem Geographentage zu Frankfurt am Main, der bekannte Asienreisende Reitner, den Wunsch, daß einmal Wien die deutschen Geographen begrüßen könne. Auch im Schooße der Wiener geographischen Gesellschaft wurde derselbe Wunsch laut; schon den siebenten deutschen Geographentag wollte man für 1887 in Wien abhalten, aber diese Absicht scheiterte an der Befürchtung, es könnte inopportun erscheinen, einen deutschen Geographentag nach Wien zu laden. 1888 wurde die Idee wieder aufgeworfen, und sie gelangte endlich zum Siege, als in Eduard Sueß ein Mann mit weitem Gesichtspunkte an die Spitze der Wiener Gesellschaft trat. In jener denkwürdigen einzigen Sitzung, in welcher der eben genannte Gelehrte dem Ausschusse der Gesellschaft präsidierte, wurde von Professor Behden, Kartenverleger Artaria und mir beantragt, den neunten deutschen Geographentag nach Wien zu laden.

Einstimmig wurde dieser Antrag zum Beschlusse erhoben. Aber unbegreiflicher Weise unterließ man es, den in Berlin versammelten achten deutschen Geographentag officiell hiervon zu verständigen. Ich machte daher dort aus der Mitte der Versammlung heraus den Vorschlag, Wien zum nächsten Versammlungsorte zu wählen, und während dieser Vorschlag berathen wurde und nachdem aufgetauchte Bedenken größtentheils zerstreut worden waren, langte endlich die von einem anwesenden Functionär der Wiener geographischen Gesellschaft urgirte Einladung derselben telegraphisch an, welcher der für Wien mittlerweile gewonnene Geographentag nunmehr folgte.

In Wien selbst rief der Beschluß, den neunten deutschen Geographentag in der Donaumetropole abzuhalten, die lebhafteste Befriedigung hervor. Ist hier allerdings das Interesse des großen Publicums an geographischen Fragen ein geringeres, weil weniger gepflegtes als in den übrigen Weltstädten Europas, so ist doch in doppelter Beziehung Wien an der Spitze der gegenwärtigen geographischen Forschung. Dieselbe hat namentlich die allgemeinen Probleme aufgegriffen, letztere aber haben in den jüngst verstrichenen beiden Jahrzehnten an der Wiener Universität besondere Pflege gefunden. Hier lehrte Theodor v. Oppolzer und behandelte, von astronomischer Seite ausgehend, die schwierigsten Fragen nach den Bewegungsgesetzen der Himmelskörper; hier hat Eduard Sueß mit neuen Gesichtspunkten die Entwicklungsgeichichte unseres Erdkörpers erschlossen; hier wirkt Julius Hann, die klimatischen Verhältnisse der Erdoberfläche mit unermüdlichem Fleiße und eigener Behandlungsweise ermittelnd. Es ist der alte Ruhm der Wiener Universität, ein Mittelpunkt auf dem Gebiete der Forschungen über „Himmel und Erde“ zu sein, neu belebt, und für uns jüngere Kräfte liegen die nachstrebenswerthen Vorbilder nicht bloß in dunkler Vergangenheit, sondern sie leben unter uns und fördern uns freundschaftlicher Weise. Entfernt vom Meere gelegen, als Hauptstadt eines Reiches, das sich nie aus Mitteleuropa heraus erstreckte, ist Wien allerdings nie der Ausgangspunkt großer Bewegungen auf dem Gebiete der extensiven geographischen Forschungsreisen gewesen; aber der frühe Contact mit den Ländern des Südosten hat für österreichische Forscher seit fast vier Jahrhunderten in den angrenzenden Ländern der Balkanhalbinsel ein natürliches Feld für intensive Forschung geschaffen; namentlich aber ist das in Kriegen im cultivirten Westen und uncultivirten Osten geschulte österreichische Herr zu einem natürlichen Vertreter der Fortschritte des Westens im südöstlichen Europa geworden;

seit zwei Jahrhunderten arbeitet die österreichische Armee an der Vermessung des eigenen Landes, und auf dem Gebiete des Kartenwesens steht die Monarchie heute gewiß an erster Stelle unter den Staaten Europas.

Ein glücklicher Zufall wollte, daß die beiden maßgebenden Factoren auf geographischem Gebiete in Wien das Jahr 1891 als ein denkwürdiges zu bezeichnen haben. Die Universität könnte das fünfhundertjährige Jubiläum der Geographie als Lehrgegenstand feiern, die militärgeographischen Kreise können stolz auf die eben erfolgte Vollendung der neuen Specialkarte 1 : 75.000 von Oesterreich-Ungarn sammt Bosnien blicken. So waren denn die Auspicien für die Abhaltung des neunten deutschen Geographentages in Wien die denkbar günstigsten, und doch bedurfte es längerer Verhandlungen, bis der mühsam nach Wien bugfirten Versammlung hier der Hafen gesichert war. Die ständige Leitung, der Centralauschuß des deutschen Geographentages, nahm alle Angelegenheiten selbst in die Hand, welche den wissenschaftlichen Charakter der Zusammenkunft bestimmen, namentlich die Feststellung der Tagesordnung. Er setzte ferner einen ihm von der geographischen Gesellschaft vorgeschlagenen Ortsauschuß ein, nachdem auf seinen Wunsch die Wiener Fachvertreter der Geographie in demselben, im Präsidium und an leitender Stelle Vertretung gefunden hatten. Dieser Ortsauschuß hatte die Versammlung in Wien vorzubereiten, welche Arbeiten mit Eifer im October 1890 begonnen wurden.

Es gelang, Seine Excellenz den Cultus- und Unterrichtsminister Freiherrn v. Gautsch zur Uebernahme des Ehrenpräsidiums, zahlreiche hochgestellte Beamte und Vertreter des Adels als Ehrengäste zu gewinnen; es wurden zur Bedeckung der Kosten der Tagung Subventionen seitens des Handels- und Reichsfinanzministeriums und einiger Private erwirkt, während das Cultusministerium und die k. k. geographische Gesellschaft für ein eventuelles Deficit bis zu gewisser Höhe aufzukommen sich bereit erklärten. Die Vertreter der Geographie an der Universität erlangten die Festsäle der Universität für die Tagung und eine damit verbundene Ausstellung, deren Anordnung ihnen, zwei Militärgeographen und zwei Buchhändlern, übertragen wurde. Die Arbeit ging rasch von Statten; Ende März 1891 konnte mit Bestimmtheit vorausgesehen werden, daß die Tagung in Wien gelingen werde, und freudige Zuversicht bemächtigte sich Derer, die seit Jahren derselben vorgearbeitet hatten und seit Monaten für dieselbe ausschließlich thätig gewesen waren.

Die Geographie erfreut sich unjstreitig unter allen erdkundlichen Disciplinen der größten Popularität. Umfaßt doch sie die Kunde von fernen Ländern, schildert sie doch ebenso die Leppigkeit Indiens wie die starre Natur der Polargebiete, und wird doch ihr Wissensgebiet ausgedehnt durch kühne Forschungsreisen, deren Abenteuer in Spannung verjehen. Jede größere geographische Expedition findet die volle Sympathie weitester Kreise und erregt nicht selten hohe Opferwilligkeit des Publicums. Tausende von Gulden wurden in Oesterreich binnen kurzem für Afrika-Expeditionen zusammengebracht. Was aber auf der einen Seite ein großer Vortheil ist, erweist sich auf der anderen vielfach als schädlich. Gerade ihre Popularität hat dem wissenschaftlichen Ansehen der Geographie vielfach Einbuße bereitet. Glaubt sich doch jaft ein Jeder, der ein fernes Land gesehen hat, berufen, über dasselbe reden und schreiben zu müssen, und halten sich doch Viele deswegen, weil sie irgend ein geographisches Reiserwerk gelesen haben, für berechtigt, in geographischen Dingen ein wichtiges Wort mitzureden. Unter solchen Umständen kann nicht oft und nicht eindringlich genug betont werden, daß die Geographie neben der extensiven Erweiterung ihres Wissensbereiches auch einer intensiven Vertiefung ihrer Methoden und Forschungen bedarf.

In den herzlichsten Worten, mit welchen Freiherr v. Gautsch als Ehrenpräsident am 1. April 1891 den neunten deutschen Geographentag eröffnete, wies der österreichische Cultusminister auf diese Doppelgesichtigkeit der Geographie hin, dabei kurz streifend, daß gerade in Wien die wissenschaftliche Erdkunde seit Jahrhunderten eingehende Pflege erfahren habe. Auch in Berlin ward 1889 der Geographentag mit einer Ansprache des Cultusministers eröffnet; eingehend und eindringlich verbreitete sich Se. Excellenz v. Gofler über die neueren Bewegungen auf dem Felde der wissenschaftlichen Geographie, ein jedes seiner Worte zeugte von Beherrschung des Stoffes und voller Kenntniß selbst von Einzelheiten; was er sprach, hatte den Beifall der überwiegenden Mehrzahl der Fachgeographen und hätte von letzteren kaum besser formulirt werden können. Aber indem der Minister selbst öffentlich Stellung zu Bewegungen innerhalb der Fachleute nahm, wurde er selbst Parteimann. Freiherr v. Gautsch verließ in seinen Begrüßungsworten nicht die Stellung über den Parteien, und indem er die Besucher aufforderte, in ihre Arbeit einzutreten, bezeichnete er doch mit aller wünschenswerthen Präcision die Aufgaben des Geographentages.

In der That bestehen dieselben in Arbeit. Soll doch der Geographentag eine Versammlung von Fachleuten sein, welche der intensiven Pflege der großen Wissenschaft leben. Nicht ohne Absicht war daher in die Eröffnungssitzung die Behandlung allgemeiner Fragen verlegt, welche Fragen allen Geographen von Fach äußerst wichtig sind, mögen sie weiteren Kreisen besonderes Interesse einflößen oder nicht. Der Director der deutschen Seewarte, der geheime Admiralitätsrath v. Neumayer, erstattete zunächst den Bericht über den neuesten Stand der erdmagnetischen Forschung. Solche Berichte werden durch Neumayer seit Jahren dem deutschen Geographentag erstattet, sie sind ein wesentliches Glied von dessen Verhandlungen geworden, und Neumayer versteht es, denselben immer neue Seiten abzugewinnen. Freilich werden auf dem Gebiete des Erdmagnetismus auch von Jahr zu Jahr neue Entdeckungen gemacht. Für nautische Zwecke ist es nöthig, all den Veränderungen in der Intensität und Richtung der erdmagnetischen Kraft, welche die Mißweisung des Compasses bedingen, nachzuspüren. Alle seefahrenden Nationen betheiligen sich an diesen der Nothwendigkeit erwachsenden Untersuchungen. Vielsprachig und weit verstreut sind die einschlägigen Veröffentlichungen, sie bedürfen einer Sammelstelle. Neumayer ist der belebende Mittelpunkt für alle diese Studien, bei ihm laufen die Berichte ebenso aus Sibirien wie aus Südaustralien zusammen, er bezeichnet die Stellen, wo Theorie und Praxis sich nicht decken, wo die Beobachtung von der Berechnung der Elemente abweicht, und konnte auch diesmal dem Geographentage von neuentdeckten Ausnahmungsgebieten berichten. Selbstverständlich aber kann man erst dann, wenn an den verschiedensten Stellen der Erde nach gleicher Methode und mit gleichen Maßen gemeßen wird, zu genauen Folgerungen gelangen; es schloß daher Neumayer mit dem berechtigten Wunsche nach einer Unification der Instrumente.

Mir selbst fiel in der Eröffnungssitzung zu, die allgemeinen Eigenschaften der Landoberfläche zu besprechen. So zahlreich auch die für militärische Zwecke gefertigten Terrainlehren sind, wie oft auch in geographischen Lehr- und Handbüchern von der Erdoberfläche die Rede ist, so zerstreut sind doch Bemerkungen über deren allgemeine Eigenschaften. Als die Haupteigenthümlichkeit der Landoberfläche wurde von mir die allgemein bekannte Thatsache hingestellt, daß dieselbe Abdachungen bildet, während überhängende Formen eine große Seltenheit sind. Die Abdachungen sind entweder fortlaufende, gleichsinnige, so daß man auf ihnen immer bergab meist bis zum Meere gelangen

kann, oder sie sind ungleichsinnige, d. h. gestatten nicht, von einem Punkte ausschließlich bergab zu wandern. Die gleichsinnigen Abdachungen böschen dachförmige Erhebungen ab, die ungleichsinnigen schließen wannenförmige Vertiefungen ein. So ergeben sich drei Hauptformengruppen der Landoberfläche; die seltenen überhängenden Formen über den Höhlungen, die eigentlichen Abdachungen und die Wannen. Eine jede dieser Formengruppen besitzt eine eigene Entstehung: wo rinnendes Wasser auf der Erde wirkt, entstehen Abdachungen; wo dasselbe fehlt, bilden sich Wannen; Höhlungen führen sich auf verschiedene Ursache zurück. Wird durch einen Klimawechsel eine Wannenregion in den Bereich des rinnenden Wassers gebracht, so wird sie mit Wasser erfüllt und wird zum See. Die großen Binnenwasserflächen der Erde erscheinen daher als Zeugen eines Klimawechsels.

Die hier angedeuteten Ausführungen schließen sich eng an die Ergebnisse englischer und amerikanischer Forscher an, denen zufolge die Landoberfläche als das Werk der auf ihr wirkenden Kräfte betrachtet wird, während man früher geneigt war, die Landoberfläche als ein Stück aufgetauchten Meeresgrundes zu betrachten und für deren Entstehung die Thätigkeit von Meeresströmungen für unerläßlich hielt. Nun sind es zwei Gruppen von Kräften, welche die Landoberfläche ausgestalten, nämlich endogene und exogene. Die ersteren haben ihren Sitz im Erdinnern, und sie sind es nach der Anschauung der Plutonisten ausschließlich, welche die Formen der Landoberfläche bilden. Die exogenen Ursachen spielen auf der Landoberfläche selbst, und es zeigt sich, daß sie die eigentlichen Gestaltner sind, während die endogenen Kräfte gleichsam das auszugestaltende Material in seine Position bringen. Unter solchen Verhältnissen wird die Landoberfläche zum Vorwurfe eigener genetischer Studien, welche als *surface geology* in Amerika längst erfolgreich betrieben werden, während sie in Deutschland, namentlich aber in Oesterreich so gut wie unbeachtet sind.

Den dritten Vortrag während der Eröffnungssitzung hielt der um die österreichische Gradmessung hochverdiente Oberstlieutenant Robert v. Sterneck, und zwar behandelte derselbe die Schwerestörungen. Für jedwede Landesvermessung spielt die Richtung der Schwerkraft, welche durch das Loth angezeigt wird, eine ganz hervorragende Rolle; denn stimmt jene Richtung nicht genau mit der überein, welche das Loth unter dem Einflusse der Anziehung der im Erdmittelpunkte concentrirt gedachten Erdmasse und der Fliehkraft annimmt, so ergeben sich Unterschiede zwischen der astronomischen und der geodätischen Orts-

bestimmung, d. h. es fallen die Entfernungen der Derter voneinander nach astronomischen Bestimmungen anders aus als nach directen Messungen. Derartige Differenzen nennt man Lothstörungen, da die astronomischen Ortsbestimmungen sammt und sonders mit Hülfe des Lothes gemacht werden. Solche Störungen können allgemeiner oder örtlicher Art sein. Am Saume der Continentalmassen wird z. B. die Lothrichtung nicht bloß durch die beiden oben erwähnten Elemente bestimmt, sondern auch durch die Anziehung der Continente selbst, man hat es hier mit allgemeinen Lothstörungen zu thun; irgend ein isolirter Berg bedingt eine örtliche Störung. Seit Anfang unseres Jahrhunderts hat man solchen Lothstörungen nachgespürt und dieselben an den verschiedensten Orten auch durch combinirte astronomische und geodätische Operationen, also sehr verwickelte Messungen, nachgewiesen. Oberstlieutenant v. Sterneck gebührt das Verdienst, ein kürzeres Verfahren eingebürgert zu haben. Am Orte einer Schwere störung ist nämlich nicht bloß die Richtung, sondern auch die Größe der Schwerkraft beeinflusst, es ist nicht bloß die Richtung, sondern auch die Schnelligkeit der Fallbewegung der Körper, sohin auch die Schnelligkeit der Pendelschwingung beeinflusst. Längst hat man zwar schon Schwere störungen mittels des Pendels nachzuweisen getrachtet, aber auch dies erwies sich als eine äußerst zeitraubende, verwickelte Operation, welche vielfachen Störungen unterworfen war. Sterneck half dem ab, indem er ein handliches Pendel construirte, welches viel rascher schwingt als die früher verwendeten Secundenpendel, aber gleichwohl gestattet, die Schwingungsdauer äußerst genau zu bestimmen, und darauf kommt es an. Mit diesem Apparate durchwanderte v. Sterneck die Alpen und Böhmen, also zwei ganz verschiedenartige Schollen der Erdkruste. Ihm ist der Nachweis zu danken, daß in den Alpen die Schwerkraft kleiner ist, als sie der Rechnung nach sein sollte, und er entdeckte auch, daß in Böhmen die Schwerkraft stärkere Variationen aufweist, als die Rechnung ergiebt. Nach seinen Darlegungen ist sie in den einst vom Meere bedeckt gewesenen Theilen Böhmens ebenso wie über den heutigen Meeresräumen zu groß, in den festländisch gewesenen Theilen ebenso wie auf den heutigen Continenten zu klein. Unter solchen Verhältnissen wird das Pendel zu einem wichtigen Apparate zur Bestimmung der Dichtigkeit der die Erdkruste zusammensetzenden Massen, es wird gleichjam zu einem geologischen Werkzeuge.

Form und Dichte der Erdkruste, sowie der Magnetismus des Erdganzen waren in der Eröffnungssitzung des neunten deutschen

Geographentages besprochen worden, es war gezeigt worden, wie man im Deutschen Reich und in Oesterreich an der Ausbildung der verschiedenen einzelnen Richtungen der allgemeinen Erdkunde arbeitet. Die Nachmittagsitzung des 1. April brachte die Behandlung zweier Fragen aus dem Gebiete der besonderen Erdkunde. Karl Diener, Privatdocent an der Universität Wien, besprach die Grenze der Westalpen, Baron G. v. Toll aus St. Petersburg einige auf die Eisbildungen bezüglichen Beobachtungen seiner Reise nach den neusibirischen Inseln. Beide Redner legten die Ergebnisse eigener Untersuchungen vor. Diener hat in den letzten Jahren die Alpen eifrig durchwandert, um deren innere Structur aufzuhellen. Er fand, wie namentlich schon von Mojsisovics gezeigt hat, den Bau der westlichen und östlichen Gebirgshälfte verschieden und ermittelte die Stelle, wo beide Hälften gleichsam miteinander verschweift sind. Die Structurgrenze von Ost- und Westalpen ist nach seinen Darlegungen eine scharfe Linie zwischen Boden- und Como-See, während in der Physiognomie des Gebirges hier eine breite Uebergangszone zwischen beiden Hälften vorhanden ist. Baron v. Toll besprach den Eisboden Sibiriens, den er Steineis zu nennen vorschlug, gewiß mit Recht, denn in Sibirien ist nicht bloß der Boden bis zu namhafter Tiefe gefroren, sondern es betheiligen sich auch hier ganze Eismassen am Aufbau der Erdkruste. Dies Eis ist zum Theile fluvialen Ursprungs, vielfach bloß gefrorenes Quellwasser, während anderes Steineis nach Toll's Darlegungen als Gletschereis der Vorzeit angesehen werden muß. Toll selbst besuchte eine solche Eisablagerung auf den neusibirischen Inseln, eine andere wurde durch Dall aus Alaska beschrieben, und es kann heute ausgesprochen werden, daß die große Eiszeit nicht bloß in weiter Verbreitung in Nordeuropa und Nordamerika ihre Moränen, sondern auch hie und da, im Bereiche sehr niederer Temperaturen, ihr Gletschereis hinterlassen hat. Daß nämlich die Eismassen der neusibirischen Inseln gleich jenen der Eschholzbai in Alaska der Diluvialperiode entstammen, erhellt daraus, daß sich über ihnen Mammuthreste finden.

Im Anschlusse an diese beiden Vorträge kam der Bericht einer der ständigen Commissionen des Geographentages, nämlich der für wissenschaftliche Landeskunde Deutschlands, zur Verlesung. Die genannte Commission wurde schon auf dem zweiten deutschen Geographentage in zielbewußter Weise ins Leben gerufen, um eine anhaltende Pflege der deutschen Landes- und Volkskunde angedeihen zu lassen. Nur zu leicht nämlich vergißt man, daß dem Geographen nicht nur

die Pflege der Kenntniß ferner Länder zukommt, sondern namentlich auch die der Heimath. Dies ist nämlich keine nächstliegende Aufgabe, die Heimath dient bei jeder landeskundlichen Schilderung als Vergleichsmaßstab für die Fremde, die Heimath ist die Schule der Beobachtung für jüngere Kräfte, sie ist also gleichsam die Basis für die einer trigonometrischen Messung vergleichbaren Erschließung der Ferne. Freilich giebt es in der Heimath nur noch selten Vorberer auf geographischem Gebiete zu holen, und es ist unmöglich, bei ihrer Schilderung mit geistreichen Alpergus oder einem bloßen Geslunker über den Mangel an Thatfachen bei Beobachtung oder Kenntniß hinwegzutäuschen. Sehr richtig war es daher, daß der Geographentag von vornherein die Pflege der Landeskunde in sein Programm aufnahm. Die von ihm zu diesem Behufe eingesetzte Commission hat bereits fünf Bände Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde herausgegeben, sie veröffentlicht überdies Handbücher zur Förderung der gleichen Kunde und schuf eine Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung. Ihre Organisation hat sich über alle Länder deutscher Zunge ausgedehnt, und da in Oesterreich keine der bestehenden Körperschaften trotz mehrmals ausgesprochener Anregung der entsprechenden Aufgabe sich hat annehmen wollen, so ist die deutsche Commission auch der Mittelpunkt für die Pflege der Landeskunde der deutschen Länder Oesterreichs geworden, wo ihre Aufgaben durch die Fachgeographen an den Hochschulen sympathische Förderung erfahren.

Diese Centralcommission nun beschränkte sich gelegentlich der letzten Versammlung des Geographentages nicht bloß darauf, wie gewöhnlich ihren Bericht zu erstatten, sondern sie ging weiter und regte die Gründung eines Vereines für deutsche Landes- und Volkskunde an. Ueber diesen Vorschlag haben in der Commission reisliche Ueberlegungen stattgefunden. Es ist wohl erwogen worden, daß an Vereinen wahrlich kein Mangel mehr ist; es wurde aber auch betont, daß in Oesterreich etwa 20.000, im Deutschen Reiche etwa 40.000 Mitglieder touristischer Vereine gezählt werden. Diese Ziffern lassen erkennen, daß die Pflege der Kunde vom heimathlichen Lande gewiß auf Sympathien unter der Bevölkerung rechnen darf. Hat doch der größte touristische Verein, nämlich der deutsche und österreichische Alpenverein, auch die wissenschaftliche Erschließung seines Wandergebietes erfolgreich unter seine Aufgaben aufgenommen, und es ist gewiß anzunehmen, daß unter den vielen Tausenden, welche in der Durchwanderung des heimischen Landes Genuß und Freude finden, Hunderte vorhanden sind,

welche sich einem Vereine für deutsche Landes- und Volkskunde anschließen werden. Natürlich muß sich letzterer auf breiteste Basis stellen, seine Veröffentlichungen müssen das Band sein, welches seine Mitglieder umschlingt. Der von der Centralcommission in dieser Richtung gemachte Vorschlag fand allen Beifall, und es wurde ihr selbst überlassen, die geeigneten Schritte zur Verwirklichung des geplanten Vereines zu treffen.

Die ganze Erde als Forschungsfeld umspannend, verfügt die Geographie stets über eine fast unübersehbare Fülle von anregenden, erörterungswerthen Fragen, an deren Zahl und Mannigfaltigkeit geographische Congressse leicht scheitern können, denn nicht die Menge der zu besprechenden Probleme, sondern die Gründlichkeit der Erörterung bezeichnet das Weien wissenschaftlicher Verhandlung. Es ist daher eine glückliche Satzung des deutschen Geographentages, daß derselbe seine Verhandlungen auf einige wenige Fragen beschränken soll. Der Centralauschuß bestimmte für die Wiener Tagung als solche Fragen den gegenwärtigen Stand der Geographie der Balkanhalbinsel und die Erforschung der Binnenseen. Beide Fragen haben für Wien besonderes Interesse. Allgemein wird ja empfunden, daß der europäische Orient das natürliche Forschungsfeld österreichischer Geographen ist, und nicht weniger allgemein wird anerkannt, daß gerade die Erforschung der Binnengewässer in ganz Mitteleuropa noch sehr im Argen liegt. In einem Vortrage (vgl. *Oesterr.-Ungar. Revue*, VIII. Bd., S. 175) habe ich seinerzeit beide Fragen als die Leitmotive für eine wissenschaftliche Thätigkeit der Wiener geographischen Gesellschaft bezeichnet; der deutsche Geographentag hat die von mir aufgeworfenen Fragen ergriffen, und seine Verhandlungen haben gezeigt, daß Wien in der That der Boden für deren Erörterung ist.

Erweckte der erste Verhandlungstag durch die Allgemeinheit der besprochenen Gegenstände ein allgemeines, akademisches Interesse, so jesselte der zweite durch den acuten Fall, der ihm vorlag. Die namhaftesten der österreichischen Orientforscher berichteten von den Ergebnissen ihrer Untersuchungen; und dies war anziehend genug für die auf der Balkanhalbinsel selbst lebenden Forscher, um, theilweise einer persönlich an sie durch Toulou ergangenen Einladung folgend, an den Verhandlungen des deutschen Geographentages theilzunehmen. Lahovary und Draghicenu aus Bukarest und Blatarski aus Sofia waren eigens gekommen.

Die hervorragende Rolle, welche Oesterr.-Ungarn in der wissenschaftlichen Erforschung der Balkanländer spielt und das hohe Interesse,

welches die Monarchie an der Entwicklung der unteren Donauländer besitzt, erheischen eine besonders eingehende Würdigung dieser Verhandlungen. Dieselbe wird durch Professor Constantin Sireček erfolgen, und ich kann mich daher hier darauf beschränken, nur die wesentlichsten Momente hervorzuheben. Die Tagesordnung zeigte einen organischen Aufbau. Oberstlieutenant Heinrich Hartl besprach den gegenwärtigen Stand der Landesvermessungen in Südosteuropa, wozu gerade Hartl wie kein Zweiter berufen ist, gehört er doch zu jenen österreichisch-ungarischen Officieren, welche Anfang der Siebenzigerjahre zahlreiche Ortsbestimmungen auf der Balkanhalbinsel ausführten, und ist er doch eben damit beschäftigt, die Landesvermessung Griechenlands im Auftrage der dortigen Regierung nach österreichisch-ungarischem Muster einzurichten. Dem ersten der Balkangeologen, dem unermüdblichen Professor der k. k. technischen Hochschule in Wien Franz Toula, war die Aufgabe zugefallen, über die Geologie Südosteuropas zu sprechen, auch Toula's Vortrag ließ erkennen, wieviel österreichische Forscher schon zur Erforschung des Aufbaues der Erdrinde in jenen Ländern geleistet haben; wie wenig auch er gleichwie Hartl von seinen eigenen Leistungen sprach, so sehr empfanden doch die Hörer die autoritative Bedeutung seiner Darlegungen, und als er es als Ehrenpflicht Oesterreichs bezeichnete, die Forschungen im Südosten fortzusetzen, da erhob sich lauter, begeisterter Beifall. Wilhelm Tomajsek beleuchtete die Bevölkerungsverhältnisse der Balkanhalbinsel, welche Aufgabe sonst nur zu leicht durch politische Aspirationen in ihrer Lösung gehemmt wird. Daß Tomajsek's lichtvolle Ausführungen den festen Boden des Thatsächlichen und historisch zuverlässlich Uebermittelten nicht verlassen und sich streng auf linguistische Gründe stützen würden, war vorauszusehen; mit überzeugender Klarheit wies der Vertreter der historischen Geographie an der Wiener Universität die Völkerrichtung auf der Balkanhalbinsel nach; daß dabei Denjenigen kein Gefallen gethan werden konnte, welche die Makedonier durchaus zu Serben machen wollen, liegt auf der Hand. Wohlthuend wie Tomajsek's Ausführungen wirkte aber auch das Gefühl, daß man nun endlich einmal in Wien eine für Oesterreich geradezu brennende Frage sachlich erörtern hörte; konnte es doch eine Zeit lang scheinen, als ob Wien in der Makedonierfrage gleichsam der Mittelpunkt von Bestrebungen geworden sei, die den österreichischen durchaus entgegenlaufen. Wie erfolgreich Oesterreich-Ungarn auf der Balkanhalbinsel zu wirken versteht, das zeigte der vierte Vortrag des Vormittags.

Glücklich in der Form und eindringlich sachlich sprach der Regierungsrath Müller des gemeinsamen Finanzministeriums über die naturwissenschaftliche Erforschung von Bosnien und der Herzegowina. Die Arbeit eines guten Jahrzehntes kam zur Sprache, und man meinte von den Leistungen eines Jahrhunderts zu hören. Man vergleiche nur den heutigen Stand unserer Kenntniß von Bosnien-Herzegowina mit jenem Serbiens, um zu erkennen, was die Occupation geleistet hat. Das Land ist vollständig kartirt, Serbien nicht; seine geologischen Verhältnisse sind übersichtlich bekannt, während die Serbiens nur in rohesten Umrissen erforscht sind. Man hat im Gebiete der Bosna und Narenta zahlreiche meteorologische Stationen, an der Morava fehlen dieselben. Bosnien ist heute das einzige Land der Balkanhalbinsel, das in wissenschaftlicher Hinsicht zum Occidente gehört. Müßten doch in allen anderen Ländern Ausländer mit ausländischen Mitteln an der Erforschung arbeiten. Davon zeugte ein Vortrag von Dr. Philippson aus Berlin, welcher über seine auf Kosten der Karl Ritter-Stiftung ausgeführten Forschungen auf dem Peloponnes berichtete; dies hätte weiter ein Vortrag von Professor Goetz aus München über seine Reisen im südlichen Serbien gelehrt, wenn nicht Goetz in Anbetracht der vorgerückten Zeit auf das Wort verzichtet hätte.

Die Berathung der Seenfrage gestaltete sich am Vormittage des dritten Verhandlungstages des 3. April kaum minder interessant, wie die über die Balkanhalbinsel am zweiten. Professor Richter berichtete über seine Forschungen im Wörthersee. Was Simonh längst für die Seen des Salzkammergutes mit recht primitiven Hülfsmitteln nachgewiesen, aber leider nie veröffentlicht hat, das hat der Grazer Geograph, ausgerüstet mit allen Errungenschaften der modernen Tiefseeforschung, für den größten See Kräntens geleistet. Er senkte ein Negretti-Zambra'sches Umkehrthermometer in den See und maß die Temperatur in jeder beliebigen Tiefe; das so gewonnene reiche Beobachtungsmaterial läßt deutlich erkennen, wie langsam die Sommerwärme sich im Wasserkörper fortsetzt. Mit Spannung gehen wir den Veröffentlichungen des trefflichen Forschers entgegen, welcher aufs neue erwies, daß historische Ausbildung dem Geographen die Naturforschung nicht verschließt. Auch Graf Eberhard Zeppelin befundete durch seine lichtvollen Auseinandersetzungen über die Erforschung des Bodensees eine ähnliche Thatsache. Früher als Diplomat thätig und als solcher in Wien keineswegs unbekannt, hat er sich seit Jahren erfolgreich um die Erforschung des heimathlichen schwäbischen Meeres bemüht. Die vom Vereine für Geschichte des

Bodensees angeregte internationale Auslothung desselben führt sich mit auf seine Initiative zurück, und er selbst wirkt nunmehr als der Präsident der internationalen Commission zur naturwissenschaftlichen Erforschung des großen Sees. Seine Darlegungen ließen erkennen, mit welcher Umsicht und Sorgfalt letztere Commission arbeitet, und einige der mitgetheilten Ergebnisse lehrten, daß dies nicht erfolglos geschieht. Die Ausführungen von Richter und Graf Zeppelin regten den Altmeister Simony an, selbst das Wort zu ergreifen, um in der Discussion einige seiner Erfahrungen bekannt zu geben. Die beiden weiteren Vorträge über die Seenfrage betrafen eine Specialität, sie wurden gehalten von zwei Forschern, die auf diesem Gebiete seit einigen Jahren in rühmlichem Wettstreit begriffen sind und trotz Verschiedenheit der Arbeitsmethode und Vorbildung zu bemerkenswerth übereinstimmenden Ergebnissen gelangten, nämlich von Eduard Brückner, dem bekannten Berner Geographen, und Robert Sieger, einem Wiener. Beide gehören zu der jüngsten Schule der Geographen, sah ich doch selbst, obwohl nur seit neun Jahren lehrend, sie unter meinen Schülern; beide haben sich rasch einen Namen gemacht, und Brückner ist Autorität geworden auf dem Gebiete, über welches er in glänzender Weise sprach, nämlich über Schwankungen des Klimas und die damit verbundenen Schwankungen im Wasserstande der Seen und Meere. In feuchten Jahren schwellen Flüsse und Seen an, ebenso Binnenmeere und der Ocean in der Nähe der Flußmündungen. Dementsprechend zeigt die Uferlinie Verschiebungen. Als derartige Verschiebungen wollte Eduard Sueß die Veränderungen in der Strandlinie des nördlichen Schweden deuten, welche bislang als Zeugen „säcularer Hebungen“ des Landes angesehen wurden. Brückner führte in überzeugender Rede aus, daß diese Deutung nicht stichhaltig ist, und zu gleichem Ergebnisse gelangte Sieger, indem er, allerdings etwas umständlich, auseinandersetzte, daß die Seen Scandinaviens nach demselben Rhythmus schwanken wie die meisten Binnenseen der Erde und die Binnenmeere, mit Ausnahme des baltischen. Es kann nach diesen Darlegungen kein Zweifel darüber herrschen, daß die von Sueß gegebene Deutung der Strandlinienveränderung des baltischen Golfes eine irrige ist. Der Spiegel desselben schwankt zwar auch, aber der Rhythmus der Schwankungen wird dadurch verschleiert, daß das Land allmählich den Fluthen entsteigt. Es ist aber keine continentale Hebung, um die es sich handelt, sondern es ist lediglich ein elliptisches Stück Landes, welches beulenförmig anschwillt, indem es, wie ich in

der Discussion bemerkte, gleich anderen Strecken der Erdkruste verbogen wird.

Zwischen die anregenden Vormittagsitzungen, welche die Balkan- und Seenfrage behandelten, schaltete sich eine Nachmittags-sitzung am 2. April ein, welche einer sachungsmäßigen Aufgabe des Geographentages gewidmet war, nämlich schulgeographischen Fragen. Es ist bei Gründung des Geographentages von vornherein ins Auge gefaßt worden, die Lehrerschaft zu den Verhandlungen herbeizuziehen, indem man letztere stets auch auf Erörterungen über den geographischen Unterricht ausdehnte. Hierüber läßt sich in der That viel sagen, ist doch die Geographie als Lehrgegenstand an den Mittelschulen nicht alt genug, um bereits auf eine allseitig als erprobt anerkannte Methode blicken zu können. Inwieweit die concentrische, von der Heimath ausgehende Unterrichtsmethode zu befürworten ist, inwieweit das Kartenzeichnen in der Schule zu betreiben ist, ob mehr Gewicht auf den Atlas oder auf die Wandkarte zu legen ist, das alles ist aus pädagogischen Gründen gewiß zu erwägen, ohne daß dabei die Geographie als solche eine besondere Förderung oder Benachtheiligung erfährt; es müßte denn sein, daß die jeweilig befolgte Unterrichtsmethode ihr Fremde zuführt oder nicht. Die Erörterung solcher schulgeographischer Fragen beschränkte sich gelegentlich des letzten Geographentages auf eine, nämlich die geographischen Anschauungsmittel. Friedrich Umlauf, der rührige Geograph am städtischen Gymnasium des sechsten Bezirkes zu Wien, sprach über das geographische Schulcabinet, wie er ein solches selbst ins Leben gerufen hat. Professor Klar aus Sternberg in Mähren empfahl den Gebrauch von Reliefs beim Unterrichte, Fachlehrer Boruba in Wien das Skioptikon, eine Art Laterna magica. Eine lebhafteste Discussion knüpfte sich an diese Vorträge, eine Beschlußfassung über die vorgeschlagenen Resolutionen unterblieb aber, indem die Versammlung einjah, daß es unthunlich sei, die Erfahrungen Einzelner in Beschlüsse zu formuliren, über welche Viele mitstimmen, denen die eigene Erfahrung mangelt.

Die Schlußsitzung des Geographentages am Nachmittage des 3. April brachte noch zwei interessante Vorträge. Dr. Oberhammer, Privatdocent an der Münchener Universität, legte nachdrücklich Gewicht darauf, daß die historische Geographie eine der physikalischen völlig gleichwerthe Disciplin sei und ebenjowenig der historischen Forschungsmethode entrathen könnte, wie die physikalische Geographie der naturwissenschaftlichen. Für den Einzelnen sei fast unmöglich, beide Methoden

zu beherrschen; es sei daher nothwendig, die Geographie in zwei genau geordnete Disciplinen zu trennen. Diese Ausführungen blieben nicht ohne Widerspruch. Es wurde die Einheitlichkeit des Gegenstandes der Geographie betont, welche man nicht aus rein methodischen, also äußerlichen Gründen zerreißen solle. Muß in der That wohl auch zugestanden werden, daß der enorme Umfang des geographischen Forschungs- und Wissensgebietes heute kaum noch die Beherrschung seitens eines Einzelnen zuläßt, so ist andererseits nicht möglich, die einzelnen Wissenschaften genau in dem Umfange zu umgrenzen, wie er der geistigen Capacität des Einzelnen entspricht. Die fortschreitende Entwicklung jeder Disciplin bringt mit sich, daß man in ihr die verschiedensten Methoden verwendet; der Botaniker muß bei pflanzenphysiologischen Studien Physik, Chemie und Botanik beherrschen, während er als Systematiker in der Geschichte seiner eigenen Wissenschaft bewandert sein muß. Ebenso verhält es sich mit der Geographie. Die Durchbildung, welche sie im Laufe der Jahrhunderte erfahren, hat zur Folge, daß sie heute die verschiedensten Methoden verwendet. Hat sich von ihr auch schon eine ganze Zahl von Sonderdisciplinen losgelöst, so ist sie doch die Mitte geblieben, von welcher diese Disciplinen sich wie Strahlen entfernten. So kann man sich der Geographie von den verschiedensten Seiten nähern, um dann schließlich an die Stelle zu gelangen, wo sich die einzelnen Schößlinge vom Kerne lösten, und um diesen zu betrachten, bedarf man eines gewissen Maßes allgemeiner Auffassung, die Beherrschung der Fundamente mehrerer Disciplinen. Unumgänglich wird man daher vom Fachgeographen verlangen müssen, daß er zum engeren Gesichtskreis der Einzeldisciplin einen weiteren Standpunkt fügt. Die Schwierigkeit, allgemeines Wissen mit der Beherrschung einzelner Disciplinen zu paaren, läßt sich auch überwinden, und sie muß es werden vom Geographen. Heute ist kein Geograph denkbar, welcher nicht in einer oder anderen, sei es historischen oder naturhistorischen Disciplin selbst forschend thätig ist, andererseits ist Derjenige kein Geograph, welcher nicht zur Beherrschung der Einzeldisciplinen einen Ueberblick über den Boden zu gefallen vermag, auf welchem alle die von der Geographie losgelösten Wissenschaften erwachsen sind.

Der auf Oberhummer's Vortrag folgende von Professor Steiner aus Prag führte recht eindringlich die angedeutete Vielgestaltigkeit der Geographie vor Augen. Hatte Oberhummer sich über die Wurzel des mächtigen Baumes der Geographie verbreitet, so behandelte Steiner in beredter Weise einen neuen Schößling an einem mächtigen Aste desselben und

legte dar, wie die Photographie neuerlich in die Dienste der Erdmesskunst getreten ist. Es ist ja selbstverständlich, daß man aus jeder photographischen Ansicht den Richtungsunterschied zweier Orte in horizontalem wie verticalem Sinne entnehmen kann, so daß man nach zwei Photographien von zwei bekannten Standpunkten aus die Entfernungen und Höhenunterschiede der auf beiden Bildern zugleich dargestellten Orter herleiten kann. Mit anderen Worten, man kann aus den Bildern Karten construiren, ein Verfahren, welches man Photogrammetrie nannte und welches gewiß einen Platz unter den Methoden der geographischen Ortsbestimmung erhalten wird.

Es war ein reiches Vortragsprogramm, das dem Wiener Geographentage gleich seinen Vorgängern vorlag. Kammen doch nicht weniger als zwanzig Redner zum Worte, und wenn sich auch ein Jeder bestrebte, so wenig als möglich die gestattete Zeit einer halben Stunde zu überschreiten, so waren es doch täglich fünf bis sechs Stunden, welche über die Berathungen verstrichen. Daß unter solchen Verhältnissen die aufmerksamen Besucher der Versammlung nach Erholung sich sehnten, war wohl ebenso selbstverständlich, wie der Umstand, daß die bekannte Wiener Gastfreundschaft sich den Geographentag nicht entgehen ließ. Bereits am Abend des 31. März wurde den fremden Geographen ein herzlicher Empfang geboten, den Abend des 1. April öffneten sich ihnen die Prachtthäle des Rathhauses, und die Stadt Wien ehrte ihre Gäste. Es war ein tiefer Eindruck, welchen die in hellem Lichte strahlenden Räume auf jeden Besucher machten, und es war nur eine Stimme des Lobes auf die Gastlichkeit der Stadt Wien. Am Abend des 2. April folgten die Geographen einer Einladung des Centralausschusses des deutschen und österreichischen Alpenvereines und trafen sich in Ronacher's kleinem Concertsaal, wo ein Kreis in Wien wohnender Dialektdichter die nach Hunderten zählenden Gäste mit den Vorträgen ihrer Werke bis in die späte Nacht beisammenhielten. Nach zwei Abenden solch anregenden und zwanglosen Zusammenseins wurde es den meisten Besuchern schwer, noch einen weiteren Abend zu genießen, welchen der Ortsauschuß abermals im Ronacher'schen Saale am 3. April veranstaltete, nachdem mit einem begeistert ausgebrachten Hoch auf Wien die Verhandlungen bereits geschlossen waren.

Während Sitzungen und geistliche Zusammenkünfte rasch aufeinander folgten, bot sich den Besuchern des Geographentages noch eine besondere Gelegenheit zum Studium. In den Räumen der Universität ringsum den Verhandlungssaal war eine geographische Ausstellung

veranstaltet, welche in erster Linie ein Bild der geographischen Leistungen von Oesterreich-Ungarn zu geben bestimmt war. Was zwei Jahrhunderte an Karten der Monarchie schufen, war ziemlich vollständig vereint; das Kriegsarchiv hatte die reichen Schätze älterer Aufnahmen zur Verfügung gestellt und Proben einer kartographischen Thätigkeit an die Öffentlichkeit gebracht, welche bislang selbst Fachkreisen unbekannt geblieben waren. Das militärgeographische Institut zeigte wahrhaft glänzende Beispiele seiner Leistungsfähigkeit und bekundete zugleich die außerordentlichen Fortschritte, die es selbst gemacht hat. Eine Folge von Originalaufnahmen für die Specialkarte aus den verschiedensten Jahren führte vor Augen, wie sich die Technik der Aufnahme verfeinert hat, ein Vergleich der ersten veröffentlichten Specialkarten mit den neuesten ließ erkennen, zu welcher Vollkommenheit es das österreichische Kartenwesen überhaupt gebracht hat. Daneben waren auch einige kartographische Seltenheiten aus Wiener Sammlungen ausgestellt, gleichsam um anzudeuten, welche Kostbarkeiten vorhanden sind, und so war eine historisch-kartographische Ausstellung in einem Umfange zusammenggebracht, wie sie in Wien bislang nie gesehen war. Außerdem, nicht bloß um das Auge zu erfreuen, sondern um den vernachlässigten Zweig geographischer Landschaftsdarstellungen wieder zu Ehren zu bringen, waren zahlreiche Photographien, Panoramen, Ansichten und Reliefs in eine eigene Gruppe zusammengefaßt. Man sah hier die mannigfaltigen Landschaften Oesterreich-Ungarns in trefflichen Bildern vor sich, man folgte österreichisch-ungarischen Reisenden ins Ausland, begleitete sie nach dem Innern von Afrika, nach Japan, selbst bis in die Polarregionen, und von dem, was die Karten immer nur in nackten Linien zeigen, erhielt man lebendigen Eindruck. Was die letzten fünf Jahre in Deutschland und Oesterreich an neuen geographischen Publicationen schufen, war in einer dritten Abtheilung der Ausstellung vereinigt, und dazu waren zahlreiche Lehrmittel gesellt, welche dem geographischen Unterricht an Mittel- und Hochschulen dienen. Die Gänge des mächtigen Gebäudes waren mit Wandkarten geziert, die Prüfungssäle zeigten die hohe Leistungsfähigkeit österreichischer privater Kartographie, der Sitzungsaal der philosophischen Facultät glich dem reichhaltigen Lager einer großen Buchhandlung, das Professorenzimmer einem geographischen Schulcabinet. Eine weitere Gruppe der Ausstellung zeigte in großer Vollständigkeit die Instrumente des Geographen; das Universalinstrument für astronomische Ortsbestimmungen neben dem Meßtisch des Mappers, Sterneck's Bendel neben photogrammetrischen Apparaten, Planimeter

und Kartometer zum Ausmessen von Karten, Barometer und Distanzmeßer — sie alle waren ebenso geschmackvoll wie übersichtlich vereinigt und hoben sich von großen Wandtafeln ab, welche die geodätischen und astronomischen Leistungen des militärgeographischen Institutes innerhalb der Grenzen der Monarchie und auf der Balkanhalbinsel darstellten.

Auf nicht weniger als elf Säle und zwei lange Corridore erstreckte sich die Ausstellung, die von ihr benutzte Tisch- und Wandfläche, welche für sie eigens hergerichtet werden mußte, maß mehr als 800 Quadratmeter, und der Katalog führte 900 Nummern einzeln an. Dies alles wurde binnen zehn Tagen fix und fertig gemacht. Der Erfolg der Ausstellung lohnte in hohem Maße alle auf sie verwendete Mühe. Denn die Ausstellung war es, welche in den Kreisen des großen Publicums die Aufmerksamkeit auf den Geographentag lenkte. Die Versammlungen desselben selbst, wie interessante Gegenstände auch verhandelt wurden, erfreuten sich eines weit geringeren Besuches, als nach der Teilnehmerliste zu erwarten war. Vielleicht hat die herrschende Kälte Manchen gehindert, den Verhandlungen beizuwohnen, welche übrigens auch seitens der Wiener Presse nur geringe Beachtung fanden. Die Ausstellung nun aber hatte binnen neun Tagen 7700 Besucher. Gewiß hat das Beispiel Seiner Majestät des Kaisers, welcher nicht weniger als zwei Stunden in der Ausstellung verweilte, gezündet, unstreitig aber fanden in derselben weitere Kreise Belehrung und Unterricht, und namentlich zeigte die studirende Jugend, daß ihr nicht, wie so oft behauptet, die Lust an der Erdkunde vergällt ist. Es wurden über 2000 Schülerkarten ausgegeben. Der moralische Erfolg der Ausstellung bedeutete aber auch einen pecuniären; hatte der Ortsauschuß 1500 Gulden für die Ausstellung ausgeworfen, so beanspruchte diese von jenem Credite nicht ganz 700 Gulden, so daß die Tagung anstatt des befürchteten Deficits einen namhaften Ueberschuß erzielte, dessen Höhe genau dem Ertragnisse der Ausstellung während der beiden Tage entsprach, um welche dieselbe, dank einem großen Entgegenkommen der Universität, länger offen gehalten werden konnte, als ursprünglich geplant. Ähnliche Ueberschüsse hat man bei früheren Versammlungen des Geographentages in der Regel theilweise dem ständigen Centralauschusse zugewiesen, um kommenden Versammlungen eine leichtere Gebarung zu ermöglichen oder um die Zwecke des Geographentages zu fördern; in Wien wich man von dieser Regel ab, es überließ der Ortsauschuß das gesammte Reinertragniß der k. k. geographischen Gesellschaft, aus deren Functionären er größtentheils zusammengesetzt war.

Waren zwar schon am 3. April die Verhandlungen des Geographentages geschlossen worden, so war damit doch noch nicht der Schluß der Versammlung nach jeder Richtung hin bestimmt. Seitdem 1884 in München zum ersten Male eine wissenschaftliche Excursion, deren Leitung mir damals zufiel, mit dem Geographentage verbunden wurde, hat man zu wiederholten Malen mehr oder weniger ausgedehnte Excursionen gelegentlich der Geographentage veranstaltet. In Wien ließ man sich eine solche Gelegenheit nicht entgehen. Ist es hier doch fast unvermeidlich geworden, jeden Congreß auf dem Rahlenberge zu beschließen. Auch der Geographentag wanderte am 4. April auf diesen herrlichen Aussichtspunkt, freilich weniger um dessen unvergleichliche geographische Lage zu genießen, sondern um hier auf Bergeshöhen einige vergnügte Stunden zu verbringen. Eine nicht unbeträchtliche Zahl von Besuchern des Geographentages ferner folgte am 5. April einer Einladung der ungarischen geographischen Gesellschaft nach Budapest, wo es nicht an einem herzlichen Empfange fehlte, und von dort begaben sich noch etwa zwanzig Theilnehmer an die Adria. Fiume, Pola und Triest wurden bewundert, und auf den Höhen des Karstes die Dolinen, Höhlen und blinde Thäler gemustert. Die Excursion wurde in Pola durch die Marine, in St. Canzian bei Divacca durch den deutschen und österreichischen Alpenverein begrüßt. Erst am 12. April kehrten die Theilnehmer an dieser Reise, sichtlich über dieselbe befriedigt, nach Wien zurück.

Der neunte deutsche Geographentag in Wien kann sicher zu den gelungenen Zusammenkünften seiner Art gerechnet werden. Uebertraf er doch in Bezug auf die Zahl der eingeschriebenen Besucher alle seine Vorgänger, und stand er doch hinsichtlich der von ihm behandelten Fragen gewiß auf dem Niveau derselben. Die mit ihm verbunden gewesene Ausstellung übertraf an Umfang alle früheren, und auch inhaltlich war sie reicher; man hat in Frankfurt am Main 1883, in München 1884, in Hamburg 1885 und 1887 in Karlsruhe bereits nicht unbedeutende historisch-geographische Ausstellungen gesehen, fast gelegentlich eines jeden Geographentages sind neue Erscheinungen und Lehrmittel in ziemlicher Menge ausgestellt gewesen, aber niemals hat man bisher auf einem Geographentage eine so vollständige Sammlung von Instrumenten, wie eine eigene Gruppe geographischer Landschaftsdarstellungen gesehen. Auch hinsichtlich der Excursionen ist insofern ein Fortschritt zu verzeichnen, als der Vorschlag des Centralauschusses, eine größere Reise zu veranstalten, zur Ausführung kam. Dennoch

möchte die Wiener Versammlung nicht in jeder Hinsicht als Muster für spätere Geographentage hingestellt werden. Indem sie auf Vorschlag der Wiener geographischen Gesellschaft die Art der Geschäftsführung des achten deutschen Geographentages zu Berlin peinlich nachahmte, schuf sie sich eine schwerfällige Organisation, ohne jedoch in derselben den Wiener Korpyphäen auf dem Gebiete der Erdkunde: Haun und Sueß Einflußnahme sichern zu können, indem sie ferner fünfzig hochgestellte Beamte und Vertreter des Adels zu Ehrengästen wählte, verlor sie die Schlichtheit und Einfachheit, welche frühere Zusammenkünfte auszeichnete. Sichtlich waren die Verhandlungen dadurch beeinflusst, daß sie größtentheils von Nichtgeographen besucht wurden. Nur einmal kam die Discussion wirklich in Fluß, wie oft auch sonst Stoff genug für die ergiebigsten Erörterungen geboten wurde; es lag etwas Feierliches in den Sitzungen, die Redner sprachen nicht zu Leuten ihres Faches, sondern zu einem andächtigen Publicum. Die Fachgeographen, für welche die Geographentage geschaffen wurden, nehmen von solchen Versammlungen nicht immer den erwarteten Gewinn mit, zumal auch da ihr persönlicher Contact durch die große Zahl Derer, welche sich auch für Geographen halten, weil sie dem Congresse anwohnen, gehemmt wird, und so unterbleibt der erwünschte fachliche und persönliche Verkehr. Möchten daher kommende Geographentage zurückkehren zu einfacheren Veranstaltungen, möchten sie vielköpfige Comités vermeiden, welche der Mehrzahl nach Ehrenstellen enthalten, und möchten sie ihre Aufgabe nicht in dem Glanze, sondern in der Tiefe der Verhandlungen suchen; wenn dann die Geister frisch aufeinander gerathen, wenn die Vorträge nicht bloß gehört, sondern auch erörtert werden, dann wird sich auch die Zahl Derer mindern, die sich zu solchen Vorträgen jörmlich drängen, und es wird Tagesordnungen mit weniger als zwanzig Rednern geben.

Gleichwohl muß aber gesagt werden, daß der neunte deutsche Geographentag gerade durch die Art seiner Abhaltung von bedeutendem Einflusse auf die Entwicklung der Geographie in Wien zu werden veripricht. Man hat in weiteren Kreisen in Wien keine allzuhohe Meinung von der Geographie als Wissenschaft, und sie nimmt hier im öffentlichen Leben eine ganz andere Stellung ein, als z. B. in Berlin. Es ist in der Hauptstadt des Deutschen Reiches herkömmlich, daß die Freunde der Erdkunde sich innig an die wissenschaftlichen Vertreter des Faches anschließen; um Karl Ritter ist die Berliner Gesellschaft für Erdkunde gleichjam angewachsen, an ihrer Spitze stehen seither

stets die ersten wissenschaftlichen Geographen Deutschlands, und echt wissenschaftliche Bestrebungen auf dem Gebiete der Erdkunde finden stets Freunde und Förderer. In Wien haben die Dinge von jeher anders gelegen. Die stille Arbeit der Forscher ist selten allgemeiner bekannt geworden, und die Freunde der Erdkunde haben nie ernstlich die Berührung mit den maßgebenden Kräften gesucht. Ein solcher Contact ist durch den Geographentag hergestellt. Derjelbe eröffnete den Wiener Freunden der Erdkunde die Pforten der Universität, mit sichtlichem Erstaunen wurden Viele inne, daß dieselbe die Geographie seit fünf Jahrhunderten pflegt und heute noch durch ihre Koryphäen an der Spitze der erdkundlichen Bewegung steht. Ebenso bemächtigte sich vieler eine wahre Ueberraschung, als sie in den Räumen der Universität die Instrumente und die Arbeiten der Militärgeographen überblickten und gewahr wurden, welche Summe wissenschaftlicher Leistungen zur Herstellung eines Kartenbildes nöthig ist. Man lernte in Wien erst Wien als Stätte der wissenschaftlichen Geographie kennen, und dieser letzteren sind in Wien zahlreiche Freunde gewonnen worden. Es wird Aufgabe sein, das so erwachte Interesse weiter zu pflegen. Dazu bietet der Geographentag selbst ein Mittel, beschloß er doch die Gründung eines Vereines für deutsche Landes- und Volkskunde. Möchte an der Seite desselben in gleicher Richtung eine Vereinigung der Geographen Oesterreichs wirken.
